und Produzenten, sowie der pfälzischen Winzervereine wurde ein Antrag angenommen, wonach durch die Vertreter der Pfalz im Reichstag folgende Interpellation eingebracht werden soll:

„Was gedenken die verbündeten Regierungen zu tun, um die Mißstände in der Weinproduktion zu beseitigen? Insbesondere: sind die Regierungen zur Abänderung des Weingesetzes mit scharfer Lagerkontrolle und wirksamer Einschränkung des Zuckerzusatzes bereit, und welche Garantien bieten uns die verbündeten Regierungen zur Durchführung des Gesetzes? Sind sie bereit, die Kellerkontrolle in allen Bundesstaaten durch Kontrolleure im Hauptamt nach einheitlichen Gesichtspunkten durchführen zu lassen?"

* **Erhaltung der Heidelberger Schloßruine.** In der Budgetkommission der zweiten badischen Kammer erklärte Finanzminister Becker über die Erhaltung der Heidelberger Schloßruine, daß die neuesten Vorschläge Eggerts der Ministerialbaukommission zur Begutachtung unterbreitet seien und je nach dem Ergebnis in einem Budgetnachtrag Anforderungen gestellt werden würden. Soweit sich bisher übersehen lasse, seien die Vorschläge Eggerts nicht ausreichend, um die Erhaltung der Ruine zu ermöglichen, deren Zustand schlechter sei als früher angenommen wurde. Schleunigstes Eingreifen sei also notwendig.

* **Ein Brief des Fürsten Bismarck.** Einen politisch hochbedeutsamen, bisher noch nirgends veröffentlichten Brief des Fürsten Bismarck verlas, wie man dem „B. T." schreibt, anläßlich eines patriotischen Kommerses in Osnabrück der dortige Archivdirektor Dr. Winter. Das an W. gerichtete Schreiben enthält unter anderem folgende Sätze:

„Varzin, 28. November 1890. . . . In der Sicherheit, mit welcher unsere politischen Institutionen nach meinem Ausscheiden aus dem Dienst ungestört fortwirken, liegt der beste Beweis für die Unrichtigkeit der von meinen Gegnern oft ausgesprochenen Behauptung, daß die deutsche Reichsverfassung nur auf mich und meine Ansichten zugeschnitten sei und durch mein Ausscheiden geschädigt werden würde. Den Wunsch nach Herstellung einer großen homogenen Parlamentsmajorität teile ich mit Ihnen, halte ihn aber für einen „frommen", der nach den mir verbliebenen Eindrücken auch in Zukunft nicht mehr Aussicht auf Erfüllung hat, als ich in der Vergangenheit gewinnen konnte. Ich bin froh, daß es mir so lange gelungen ist, die Einigkeit der Dynastien zu erhalten. Die der Parteien bis zu einer konstanten Mehrheit festzustellen, war nicht möglich und wird es schwerlich werden. . . .

Bismarck."

Bismarck zeigt sich auch in diesem Briefe als der große Realpolitiker, der die Dinge nimmt, wie sie sind.

Rh. **Ein sozialdemokratischer Kriegerverein.** Aus der Pfalz wird uns geschrieben: Im Kriegerverein zu Nieder-Auerbach haben die Sozialdemokraten die Oberhand bekommen und ihren Führer zum Vorsitzenden gewählt. Anstatt mit einem Hoch auf König und Vaterland werden jetzt die Vereinsversammlungen mit dem Rufe: „Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit" geschlossen. —

* **Kleine politische Nachrichten.** Während dem Reichstagspräsidenten bisher eine offizielle Benachrichtigung vom Ableben des Staatssekretärs Frhrn. von Richthofen nicht zugegangen ist, hat der Ministerpräsident Fürst Bülow beiden Häusern des Landtags gestern vormittag eine solche Benachrichtigung mit dem Ersuchen zugehen lassen, den Landtag hiervon in Kenntnis zu setzen. Diese ungleiche Behandlung beider Parlament ist höchst befremdlich. — Der Oberpräsident von Sachsen Staatsminister v. Boetticher wird, wie die „Köln. Ztg." aus Berlin meldet, demnächst auf seinen Wunsch aus dem Staatsdienst ausscheiden. Die Meldung tauchte schon vor einiger Zeit auf und wurde damals widerrufen. Nunmehr aber dürfte sie ihre Richtigkeit haben. — Ein Privattelegramm aus Hannover meldet uns: Das hiesige Landgericht verurteilte heute den verantwortlichen Redakteur des sozialdemokratischen Organs „Volkswille" wegen Beleidigung des Hildesheimer Bürgervorsteherkollegiums zu 150 ℳ Geldstrafe bezw. 30 Tagen Gefängnis. — Bei der Landtagsersatzwahl für den Wahlkreis Fulda wurde Oberlandesgerichtspräsident Dr. Spahn einstimmig wiedergewählt. Ein Gegenkandidat war nicht aufgestellt worden.

*

* **Plauen i. V.,** 20. Januar. Die Gastwirte der Kreishauptmannschaft Zwickau hielten, wie die „Neue vogtländische Zeitung" berichtet, hier am Freitag abend eine Protestversammlung gegen die beabsichtigte Brausteuer ab, bei der Herr Landtagsabgeordneter Günther das Referat übernommen hatte. Die zum Schluß verlesene Resolution gegen die Brausteuer fand einstimmig Annahme.

-e- **Dresden,** 20. Januar. (Privattelegramm.) Die Vorsitzenden der Handelskammer, Gewerbekammer, des nationalliberalen deutschen Reichsvereins und des konservativen Vereins, sowie Oberbürgermeister Beutler laden heute zu einer Versammlung ein, in der eine öffentliche Kundgebung für die Aufrechterhaltung des Friedens und die Schaffung freundschaftlicher Beziehungen zwischen England und Deutschland veranstaltet werden soll. Professor Dr. Geß von der Technischen Hochschule wird einen einleitenden Vortrag halten.

Ausland.

Oesterreich-Ungarn.

* **Der Konflikt mit Serbien.** Die Nachricht, daß Serbien in bezug auf die Zollunion mit Bulgarien Oesterreich nachgegeben habe, war nur zum Teil zutreffend, denn heute meldet die „Neue Freie Presse" folgendes: Die serbische Regierung lehnte die Forderung der österreich-ungarischen Regierung ab, wonach alle von dieser als notwendig bezeichneten Aenderungen an dem serbisch-bulgarischen Handelsvertrag vorgenommen werden sollten, und behielt sich vor, nur jene Aenderungen vorzunehmen, die durch den Vertrag mit Oesterreich-Ungarn notwendig würden und gemeinsam festzustellen wären. Darauf teilte der österreichische Gesandte Tschamm der serbischen Regierung mit, daß ihre Antwort nicht genüge und die Vertragsverhandlungen daher nicht wieder aufgenommen werden könnten.

* **Der ungarische Ministerpräsident** Frhr. v. Fejervary wurde heute vom Kaiser in zweistündiger Privataudienz empfangen. Fejervary erstattete Bericht über die politische Lage und die laufenden Angelegenheiten. Der Ministerpräsident wird dem heutigen Hofballe beiwohnen und morgen wieder nach Pest zurückkehren.

* **Zugeständnisse an die Ungarn.** Wie der Wiener „Allg. Corresp." von militärischer Seite mitgeteilt wird, ist die neue Militärstrafprozeßordnung bereits endgültig festgestellt und wurde in derselben auf die Forderungen Ungarns hinsichtlich der Verhandlungssprache vollste Rücksicht genommen. Bei den Verständigungsversuchen mit der Koalition müsse diese Konzession als wesentliches Moment angesehen werden, da die ungarische Verhandlungssprache bei den Militärgerichten noch höher einzuschätzen sei, als die ungarische Kommandosprache. Einzelne Bestimmungen in der neuen Militärstrafprozeßordnung sollen ganz besondere Zugeständnisse an die Ungarn bedeuten, und es wird erwartet, daß dies auch von der Koalition anerkannt werden wird. — Konzessionen in dieser Richtung können vernünftigerweise nur gebilligt werden. Der Angeklagte hat ein Recht darauf, daß die Verhandlung in seiner Muttersprache geführt wird, da er ihr andernfalls auch mit Hilfe eines Dolmetschers nicht genügend folgen kann. Nur darf man gespannt sein, ob Oesterreich die Konzession nicht so weit getrieben hat, daß das magyarische Idiom obligatorisch angewendet werden muß, womit natürlich die Interessen von Andersprachigen in Ungarn beeinträchtigt würden.

* **Strafgerichtliche Anzeige gegen den Obergespan Laszberg.** Der ständige Ausschuß des Pester Komitats hat den Honorarvizefiskal angewiesen, gegen den stellvertretenden Obergespan Grafen Laszberg, weil er das Komitatshaus mit bewaffneter Macht besetzt hat und seither besetzt hält, verschlossene und versiegelte Lokalitäten mit Gewalt öffnen ließ und gegen einzelne Munizipal-Ausschußmitglieder und Beamte Gewaltstätigkeiten verübte, die strafgerichtliche Anzeige erstatten. — Es wird immer besser im Lande Hungaria. Jetzt werden sogar die von der Regierung bestellten obersten Beamten, die doch lediglich pflichtgemäß ihres Amtes walten, von den renitenten Verwaltungsbehörden strafgerichtlich zu belangen gesucht. Linker Hand, rechter Hand, alles vertauscht!

Frankreich.

* **Jaurès als Verteidiger der deutschen Politik.** In einer Freitag abend im Saale der Freimaurerloge „Grand Orient" unter dem Vorsitze des Akademikers Anatole France stattgehabten überaus zahlreich besuchten Versammlung hielt Jaurès eine Rede über die Konferenz in Algeciras, in welcher er zunächst das Vorgehen Delcassés auf das schärfste kritisierte. Delcassé habe die im Jahre 1880 auf der Madrider Konferenz anerkannten Rechte der europäischen Staaten verletzt und gegen Deutschland eine herausfordernde und beleidigende Haltung beobachtet. Man müsse eingestehen, daß der Protest Deutschlands gegen die Marokko-Politik Delcassés gerechtfertigt war. Denn Delcassé habe an Taillandier in der Tat Weisungen gegeben, welche ein Protektorat über Marokko, die Abdankung des Sultans und ein Monopol Frankreichs bezüglich des Militärs, der Finanzen, der Polizei und des Handels Marokkos bezweckten. Allerdings habe die deutsche Diplomatie durch ihr Vorgehen Beunruhigung hervorgerufen. Durch seine Politik habe Delcassé der Entente cordiale mit England eine feindselige Tendenz gegen Deutschland verliehen. Was eine englische Rivalität gegen Deutschland anlange, so müsse man es als durchaus unrichtig bezeichnen, daß die Industrie Englands von Deutschland bedroht werde. Denn sie sei gegenwärtig mit Aufträgen überhäuft, wie noch niemals zuvor. Nur die englischen Schiffsgesellschaften hätten die deutsche Konkurrenz zu befürchten, und deshalb hätten die Unternehmer die ihnen nahestehende Presse Frankreichs gegen Deutschland aufgehetzt. Das demokratische Frankreich wolle Frieden und brauche Frieden zum Ausbau der Freiheit und zur Verwirklichung seiner sozialen Bestrebungen. Die Konferenz von Algeciras müsse eine endgültige und dauernde Lösung bringen. Die Marokkofrage müsse aus der Welt geschafft werden, damit der Druck und die Unsicherheit, welche auf Europa lasten, endlich aufhören. Die Rede wurde mit stürmischem Beifall aufgenommen. (Sie verdient in der Tat die vollste Beachtung der Franzosen und der deutschen Sozialdemokraten.)

* **Vom französischen Kriegsbudget.** In dem Bericht des Deputierten Klotz über das Kriegsbudget, der demnächst in der Kammer zur Verteilung gelangt, wird die Wichtigkeit des Budgets für 1906 hervorgehoben unter Hinweis darauf, daß Frankreich auf alle Fälle, obwohl es den Frieden wünsche, gerüstet sein müsse und unter weiterem Hinweis auf das neue Rekrutierungsgesetz. Klotz führt aus, daß die Republik einen Grad militärischer Macht erreicht habe, der unter den früheren Regierungen unbekannt gewesen sei. Obgleich aber das Parlament niemals die für militärische Zwecke geforderte Geldsumme abgelehnt habe, hätten die außerordentlichen Ausgaben Deutschlands die Frankreichs im Jahre 1904 um das dreifache und 1905 um das fünffache überstiegen. Klotz konstatiert dann das Vorhandensein eines Generalissimus in Friedenszeiten, tadelt das System der Beförderung der Offiziere und prüft alle juristischen Fragen, die die Anwendung der zweijährigen Dienstzeit nach sich ziehen kann. Im weiteren Verlaufe des Berichts geht Klotz auf den eigentlichen Heeresetat ein, der die Bewilligungen des Vorjahres um 34 Millionen übersteigt.

England.

* **Die englischen Wahlen.** In Ost-Sussex gewannen die Konservativen einen weiteren Sitz, im ganzen bisher fünf. In Southampton wurde der ehemalige Zivillord der Admiralität Lee wiedergewählt. — Die liberale Hochflut in den Grafschaften ist noch stärker als in den Städten. Viele Bollwerke des konservativen Einflusses, wo nie zuvor liberale Bewerber einen Angriff wagten, sind mit großen Mehrheiten erobert worden, so daß viele Adelsfamilien in Zukunft ohne Vertreter im Unterhause sind. Bis jetzt sind 13 konservative Exminister unterlegen. Von den früheren Kabinettsministern ist lediglich Arnold-Förster gewählt worden, doch soll Balfour an der Cambridge-Universität sichere Unterkunft erhalten. Bis jetzt ist kein einziger Schutzzöllner in Schottland und kein einziger Konservativer in Wales gewählt worden. Kein einziges Mitglied der von Chamberlain eingesetzten Tarifkommission ist gewählt.

Rußland.

* **Unter dem Kriegszustand in Warschau.** Der „Frankfurter Zeitung" wird aus Warschau folgendes geschrieben: Der neu ernannte Kriegsgouverneur General Weiß ließ vorgestern nacht eine der belebtesten Straßen, die Marszałkowska, vom Warschau-Wiener Bahnhofe bis zur Heiligen Kreuzgasse durch Soldaten absperren. Alle Droschken und Pferdebahnwagen wurden angehalten und sämtliche Passanten oder Wageninsassen, wie auch sämtliche Gäste der in dieser Straße gelegenen Kaffeehäuser, wurden durchsucht und falls man bei dem Durchsuchten ein bedrucktes Blatt fand, wurde er ins Gefängnis abgeführt. Diese Prozedur dauerte von 9 Uhr abends bis 12 Uhr nachts. Jeder Passant, der seinem Aerger in mäßigen Worten Luft machte, wurde mit Kolbenschlägen beruhigt. Uebrigens finden täglich in allen Bezirken Massenverhaftungen statt und es passiert nicht selten, daß, wenn man einen Freund telephonisch anruft, man die Antwort bekommt, daß er eingesperrt sei. Gestern ließ General Weiß das Gymnasium von Sierdzputowski durch Militär umzingeln und sämtliche Schüler, die sich mit einigen Lehrern behufs Beratung über die Gründung einer Schulbibliothek und Veranstaltung eines Konzertes zum Besten armer Kollegen versammelt hatten, einer Leibesvisitation unterziehen, wobei manchen Schülern selbst die Federmesser konfisziert wurden. In der letzten Zeit sind hier sechs Tageszeitungen vollständig unterdrückt worden, darunter die hochkonservative, seit 130 Jahren bestehende „Gazeta Warszawska".

Serbien.

* **Die Antwort Serbiens an Oesterreich-Ungarn.** Aus Belgrad wird gemeldet, daß die serbische Regierung auf die ihr vorgestern von dem österreichisch-ungarischen Gesandten übergebene Note noch an demselben Tage folgende Antwort erteilt habe: Die Regierung lege selbst auf den Abschluß eines guten Handelsvertrags mit Oesterreich-Ungarn großes Gewicht; sie lege den Vertrag mit Bulgarien, solange die Besprechungen mit Oesterreich-Ungarn dauern, der Skupschtina nicht vor und werde denjenigen, am serbisch-bulgarischen Vertrage anzubringenden Abänderungen zustimmen, die sich durch die Natur des mit Oesterreich-Ungarn abgeschlossenen Handelsvertrags als erforderlich erweisen werden.

Türkei.

* **Der Typhus unter den türkischen Truppen in Südarabien.** Unter den Expeditionstruppen des Marschalls Achmed-Feizi Pascha in Yemen herrschten infolge mangelhafter Unterkunft und schlechter Verpflegung und infolge des Mangels an Tragetieren, Wasser und ärztlicher Pflege Typhus und andere Krankheiten. Die Sterblichkeitsziffer ist sehr hoch. Einzelne Bataillone sind auf Kompagniestärke gesunken. Demnächst werden von Smyrna Verstärkungen nach Yemen abgehen. — Unter solchen Umständen ist es erklärlich, daß der so glücklich begonnene Feldzug gegen die Aufständischen ins Stocken geraten ist. Mit kranken Soldaten kann man nicht kämpfen. Die Türkei bringt sich, wie so oft schon, immer durch ihre Lotterwirtschaft um den Erfolg.

Union.

* **Frankreich, die Union und Venezuela.** „Reuters Bur." meldet aus Washington, 20. Januar: Mit den drei französischen Kriegsschiffen, die sich gegenwärtig unweit der venezolanischen Küste befinden, sollen zwei weitere französische Kriegsschiffe vereinigt werden, sobald diese von Europa eintreffen. Die Schwierigkeit der Lage hat sich erheblich vergrößert infolge der Meldungen über die kühle Haltung des venezolanischen Präsidenten Castro gegenüber dem Gesandten der Vereinigten Staaten Russell. Wenn in dieser Haltung keine Aenderung eintreten sollte, so wird es möglicherweise erforderlich sein, ein amerikanisches Kriegsschiff näher an die venezolanische Küste herangehen zu lassen, als augenblicklich beabsichtigt ist. Es wird Castro zu verstehen gegeben werden, daß es nicht geduldet werden wird, wenn er den amerikanischen Gesandten in ähnlicher Weise behandelt, wie den französischen Geschäftsträger Taigny. In dem Programm Frankreichs ist die Forderung einer umgehenden bündigen Abbitte wegen der Behandlung Taignys vorgesehen. Die Erledigung der übrigen Beschwerden Frankreichs soll so lange vertagt werden, bis Castro Abbitte geleistet hat. Frankreich erblickt darin, daß seinem Geschäftsträger die Erlaubnis verweigert worden ist, in La Guayana wieder an Land zu gehen, eine kriegerische Handlung. Es hat sich herausgestellt, daß drei Depeschen, die wichtige Instruktionen enthielten, Taigny nicht erreicht haben. Russell ist damit beschäftigt, diese Angelegenheit, die als ernst angesehen wird, zu untersuchen. Eine am Sonntag an Russell gesandte Depesche war, als er seine letzte Depesche nach Washington sandte, ihm ebenfalls noch nicht zugehändigt.

Neubinzutretende Abonnenten

erhalten das Tageblatt von jetzt bis Ende Januar

vollständig kostenfrei;

außerdem liefern wir ihnen die Winterausgabe des 200 Seiten starken Verkehrsbuches nach, das wegen seiner praktischen Verwendbarkeit überall Anklang gefunden hat.

Expedition des Leipziger Tageblattes.

Feuilleton.

Von Leutchen, die er lieb gewann.

Um die humoristische Prosa ists schlecht bestellt in unserer Zeit, die das freie, fröhliche Lachen verlernt hat. Wer sich von den Anstrengungen des Daseins, von seinen Kleinlichkeiten und Widerlichkeiten erholen will, der greift zu derberen Mitteln. Das „Kleine Witzblatt" und der „Sekt" gehen reißend ab und die französischen Ehebruchsschwänke sind noch immer Freude und Labsal des Theaterkassierers. Die „fromme Helene" und überhaupt den gesamten Busch verschlang schon der Primaner, Mark Twain fesselt uns nicht auf die Dauer, Stettenheims Humor ist ranzig geworden und Blumenthal gibt sich nur in kleinen Dosen aus.

Neuerdings tauchte A. O. Weber auf. Die Tatsache, daß schon über vierzigtausend seiner satirischen Gedichtbände im Umlauf sind, beweist, wie sehr man sich nach Witz und Spott sehnt. Der Deutsche, der Verse bekanntlich überhaupt nicht kauft, greift zu, so bald er merkt, daß es was zu lachen gibt. Es gibt Verleger, die nicht müde werden, jahraus jahrein den „goldenen Humor" dieses oder jenes Schriftstellers anzupreisen, sieht man aber genauer zu, so handelt es sich fast durchweg um fade Kost, um verdrossene Witzemacherei und erheuchelten Ulk. Ein Buch, das den ganzen inneren Menschen belebt, das ihn behaglich und optimistisch stimmt und ihm nicht nur komische Personen und komische Situationen schildert, sondern ihm das wirkliche Leben von seiner humoristischen Seite schildert, ist seit Jahren nicht mehr erschienen. Meine persönlichen Erfahrungen in dieser Hinsicht bilden eine Kette von Enttäuschungen.

Aber jetzt ist ein humoristisches Buch erschienen. Ein prächtiges, liebes, sonniges, herziges, stimmungsvolles Buch. Und das hat Rudolf Presber geschrieben, ein Mann, der unter seinesgleichen seit Jahren als einer der feinsten Köpfe und witzigsten Poeten gilt, der aber doch erst mit diesem Buch den Grad von Popularität zu erreichen scheint, den ich ihm schon lange gegönnt hätte.

Ueberall, wo Bücher zum Kauf angeboten werden, erblickt man das (im Verlag der „Concordia" zu Berlin erschienene) Büchlein mit dem einfachen, aus blauen Vergißmeinnichtblüten gebildeten Kranz in der Form eines Herzens, aus dessen Einsenkung oben eine dornige Rose spricht und dessen Innenraum die Worte birgt: „Von Leutchen, die ich lieb gewann."

Dies Buch stelle ich an einen ganz besonderen Platz in meiner Bibliothek. Ich stelle es dahin, wo die Sorgenbrecher des Lebens stehen, dahin, wo all das traulich zusammen steht, was mit pessimistische Gedanken und Gefühle verscheucht, was mir die Schatten des Lebens bannt und die Sonne goldiger macht. Ganz in die Nähe der ernsten Philosophen stelle ich es, nicht zu weit weg von Shakespeare, dem genialsten Witzbold, und nicht zu weit auch vom (nicht zeitlich, aber wesentlich) älteren Jean Paul. Wenn mir die Sache dann einmal wieder zu dumm wird, wenn Bosheit, Kleinlichkeit und Neid sich zu dreist hervorwagen, dann lange ich mir's herunter und lasse diesen oder jenen von den Menschen, die Presber mit all ihrer oder vielmehr wegen all ihrer Schwächen lieb gewann, in meinem Geiste vorüberziehen. Viel böses Trachten und hartnäckiges Lauern löst sich dann in zartere Farben auf und die schwärzeste Niedertracht erweicht noch ein Stäubchen Sonne. Den Duckmäuser, den Protzen, den Bummler, den Dummkopf, den Sonderling, sie alle bedenkt Presber mit den Strahlen seines prächtigen Humors, und was anderen die Galle zum Ueberfließen bringt, das zeigt er uns von seiner lächerlichen und kleinlichen Seite und macht es uns weniger hassenswert, indem er es uns nach dem Satz erklärt: Es muß auch solche Käuze geben.

Der Wert der Presberschen humoristischen Erzählungen, ihr ganz einzigartiger und außerordentlicher künstlerischer Wert, besteht in der Fähigkeit des Dichters, sich in die Lebensgewohnheiten und Lebensauffassung der Personen völlig hineinzudenken, die er uns schildert. Nur der wirkliche Dichter vermag seine Figuren lediglich durch sich selbst humoristisch wirken zu lassen. Da ist nichts gesucht und an den Haaren herbeigezogen, all diese Personen leben, leben so wie sie der Dichter schildert, und indem sie so leben, wirken sie komisch. Ueber jede einzelne ihrer Handlungen könnte und würde man lachen, ja man könnte sich über sie ärgern, aber man tut es nicht, oder tut es doch bloß zum Schein: man gewinnt sie lieb, diese putzigen Leutchen, die jeder von uns in ähnlichen Exemplaren einmal kennen und belächeln gelernt hat.

Wer kennt ihn nicht, den kneiplustigen Leibburschen in höheren Semestern, der es für ein Erfordernis seiner persönlichen Ehre hält, auf allen Festkneipen zu erscheinen, auch wenn er acht Tage lang nicht aus dem Dusel herauskommt? Wer kennt nicht den kleinstädtischen Studenten, der, heiligen Eifers voll, in die Großstadt kommt, um wissenschaftlich zu arbeiten und der schon nach wenigen Tagen vom Strudel nächtlicher Vergnügungen verschlungen wird? Wer kennt nicht den besorgten Großpapa, der einen ganzen Laden auskauft, um seinen Enkelchen eine Freude zu machen, der ihnen die leckersten und teuersten Spielsachen in die Hände gibt und es kopfschüttelnd erlebt, wie sie höher als alle Geschenke der Welt Großvaters Spucknapf einschätzen, dessen mechanische Klappvorrichtung ihr Köpfchen in Aufregung und Begeisterung setzt? Wer kennt nicht die absurden Vorstellungen und Erklärungen eines Phantasiemenschen, der sich dem Spiritismus in die Arme geworfen? Wer nicht die Lächerlichkeiten der Handschriftenkunde und die törichten Illusionen derer, die gern den Mäcen spielen wollen?

Sie alle sind ihm untertan, diesem Humoristen, der uns ihre Schwächen und Lächerlichkeiten in schonender Güte aufdeckt, der nie ein unzartes oder geschmackloses Lachen hören läßt, sondern stets mit dem vornehmen Lächeln des Kenners an all diesen Menschlein vorbeisieht.

Rudolf Presber hat schon eine ganze Reihe guter Bücher geschrieben. Ich habe ihn seit Jahren als den liebenswürdigsten Verskünstler neben Blumenthal und Fulda (und neuerdings vielleicht auch Pierhofer) gepriesen. Dies Buch aber zeigt durch all seine Schalkhaftigkeit und Lustigkeit hindurch den Poeten und den Menschenkenner (Presber wird sagen, das sei ein Pleonasmus, und ich werde nicht mit ihm streiten). Wer die Menschen so zu fassen und zu nehmen versteht, der versteht das Leben. Und darum, weil sich in all diesem farbigen Abglanz das zeitgenössische Leben widerspiegelt, darum ist mir dieses köstliche Buch so lieb und wert. Ich empfehle es nicht nur als eine wahrhaft humoristische Lektüre, sondern vor allem als eine Lademecum für alle, die dazu neigen, den Kopf hängen zu lassen. Wer in ihm liest, wird sich nicht nur an der witzreichen, in Vergleichen und Antithesen ungemein ergötzlichen Sprache der Darstellung erbauen, sondern auch inne werden, daß nicht immer derjenige das Leben am besten begreift, der seufzend sagt, es sei schwer, sondern viel mehr noch der, dem es gelungen ist, das Sammelsurium von Torheiten zu erkennen, das uns umgibt.

Die artigen Geschichten Rudolf Presbers von den Leutchen, die er lieb gewann, wird niemand aus der Hand legen ohne die Empfindung, daß er von nun sich zu den Leuten rechnen wird, die ihn lieb gewannen. Daß ihre Zahl recht groß werde, ist ein Wunsch von heimahe volkswirtschaftlicher Bedeutung. Wer sich Presberschen Humor zu eigen machen kann, der verlernt nicht zu lachen. Und so lange die Menschen lachen können, ist die soziale Frage schon halb gelöst.

So lange sie lachen können. Aber sie sollen nicht wiehern, krähen, brüllen oder feixen.

So meint es Presber nicht.

Paul Zschorlich.

*

* **Kainz als Tasso.** Ueber dieses Burgtheater-Ereignis schreibt Hugo Wittmann in der „N. Fr. Pr.": „Er hat den dramatischen Tasso entdeckt. Er goß Theaterblut in die Adern dieser edlen Dichtergestalt, und dadurch gewann sie schließlich eine elektrische Beweglichkeit und einen Fieberpuls, nach dessen Takt alles folgen mußte. Es war schon spät am Abend, der fünfte Akt fast schon vorüber, und mit unvermindert gespannter Aufmerksamkeit hing noch das ganze Haus am Munde dieses Tasso. Man muß aber auch Zoll und Steuer zahlen, um zu solchem Endgenusse zu gelangen. Wenn Herr Kainz im ersten Akte auftritt, erschrickt man beinahe. Das soll Tasso sein, diese Frage, diese beinahe lächerliche Erscheinung mit der aufgemergelten Maske eines Säulenheiligen? Unter den Modellhalten, mit welchen der Deutsche seine Phantasie bevölkert, suchet eine den Namen des italienischen Dichters, und nun, da sie uns auf der Bühne verwirklicht entgegentreten soll, erblicken wir statt des Abglanzes unserer inneren Vorstellung ein Zerrbild, einen Schauspieler, der sich möglichst häßlich geschminkt hat, einen Poeten, der von allen Geistern der Poesie verlassen scheint. Die Ueberraschung ist schmerzlich. Es kommt dazu, daß der neue Tasso in den Szenen mit der Prinzessin durchaus versagt, daß seine Liebe zu Eleonore, statt weich und innig aus der Tiefe zu quellen, nur wie ein Anflug von krankhafter Laune auftritt, daß endlich der Künstler gerade in diesen Szenen die befremdlichsten seiner Spielmanieren in exzentrischer Weise übertreibt. Im zweiten Akt dreht er dem Zuschauer fast immer den Rücken. Auf deutschen Brettern ist er der Erfinder dieser realistischen Stellung. Sie wurde ihm seither oft nachgeäfft, und mancher Schauspieler hielt sich darum schon für Kainz, weil er uns seine neue Persönlichkeit von dieser Seite veranschaulichte. Man begreift jedoch, daß solche „Nuancen" sparsam verwendet sein wollen, daß sie eigentlich dem Erfinder vorbehalten bleiben müßten. Was kann dieser Tasso nicht alles wagen! Wimmen in einer Liebesszene, in der fliegenden Hitze seiner Leidenschaft, zieht er das Schnupftuch und schneuzt sich! Den Olympier in seiner Weimarer Theaterloge hätte der Schlag getroffen. Dann aber, im vierten Akt, wie hätte er entsetzt! Die Szenen in Tassos Zimmer, zwischen ihm und der Gräfin, ihm und Antonio, sind Meisterstücke deutscher Darstellungskunst. Hier wird Komödie in der Komödie gespielt, denn Tasso glaubt sich verstellen zu müssen, und Herr Kainz verkörpert dieses Doppelspiel in unnachahmlicher Glaubhaftigkeit, mit Worten, die wie Pfeile schwirren, mit Gebärden, die, oft dem alltäglichsten Leben entnommen, um so drastischer wirken. Seine Ueberlegenheit ist souverän, ein künstlicher Hohn wiegelt sich auf seinem Gesicht, die Geschlossenen seiner Ironie züngeln nach allen Seiten. Gleichzeitig springt er freilich mit geschlossenen Beinen ins Pathologische hinein, zeichnet nicht mehr Seelenzustände, sondern Krankheitsbilder, zeigt uns den Tasso, wie ihn Goethe in den Reden der andern andeutet, wie ihn ein moderner Schauspieler, der Ibsens „Gespenster" spielte, aufzufassen leicht bewogen fühlen mag, den Mann, der sich selbst zu verlieren im Begriffe steht, den Wahnsinn in die Arme taumelt. Diese Auffassung wird dann von Kainz bis zum Ende festgehalten."

* **Kleine Chronik.** Im zweiten Kirchenkonzert des Leipziger Bachvereins hat nicht Herr Karl Straube, sondern Herr Organist Fest die Bachsche Toccata und Fuge gespielt. — In der „Köln. Ztg." lesen wir die folgende Anmerkung zu Berliner Premieren: Sudermann erscheint seit immer im Smoking, er reckt die Gestalt mit einer gewissen Gefallsucht, scheint dem Publikum mit ein oder zwei eleganten Handbewegungen zu danken, daß die Anteilnahme an Wahren, Guten, Schönen noch nicht erloschen sei. Fast elegisch ist die Miene, mit der Gerhart Hauptmann — meist im langen Gehrock — vor das Publikum tritt; er wahrt die Haltung des Propheten, selbst im Triumphmarsch des Erfolges, wenn die Handschuhe der schönen Theaterstürmerinnen, die ihn beklatschen, schon dem Zerplatzen nahe sind. Mit Zurückhaltung und einer korrekten Reserveleutnantsmiene verbeugt sich Max Dreyer, der Dichter des Probekandidaten. Kavaliermäßig-nachlässig und mit langsamen Schritten erscheint Arthur Schnitzler auf der Bühne, dessen Wiener Kopf mit dem blonden Vollbart den Berliner Parvenürenbeschauern längst bekannt ist. — Die Landesregierung in Karam hat dem Schriftsteller und Oberleutnant i. d. R. Alexander F. L. Roda seine bisherigen Pseudonym Roda Roda als bürgerlichen Namen verliehen. — Das 16. Schlesische Musikfest wird in Görlitz vom 17. bis 19. Juli stattfinden. Im Hinblick auf den 150. Geburtstag Mozarts und den 50. Todestag Schumanns werden an ersten Tage des Festes das Requiem von Mozart und die Faustszenen von Schumann zur Aufführung gelangen. Am zweiten Tage sollen Liszts symphonische Dichtung „Prometheus" und die Chöre zu Herders „Entfesseltem Prometheus", das Tedeum von Bruckner, die Symphonia domestica von Richard Strauß und die Schlußszene aus der „Götterdämmerung" aufgeführt werden. Der dritte Tag bringt die 8. Symphonie von Beethoven, ein neues Klavierkonzert von Graf Hochberg, das Chorwerk „Schicksalslied" von Georg Schumann, Solistenvorträge und die Apotheose des Hans Sachs aus den „Meistersingern". Ihre Mitwirkung haben 16 Chorvereine mit 850 Sängern zugesagt; das Orchester der Berliner Hofkapelle unter Dr. Muck wird ebenfalls mitwirken. Als Solistin ist bis jetzt Frau Katharina Fleischer-Edel gewonnen worden. — Fräulein Gertrud Steiner, Schülerin von Professor Florian Zajic, ist als erster Konzertmeister für das Vereinshaus-Orchester in Dresden verpflichtet worden. Fräulein Steiner ist der erste weibliche Konzertmeister. — Der Pianist Waldemar Lütschg ist als Lehrer an das Konservatorium in Chicago berufen worden. — Heinrich Rietsch, der Musikforscher und Professor der Prager Universität, hat, angeregt durch die Schönheiten des Tiroler Tauferer Tales, eine „Tauferer Serenade" für großes Orchester geschrieben, welche im Verlage von Parthof Senff in Leipzig erschienen und in Prag ihre Uraufführung erleben wird. — „Die schwarze Rina" von Alfred Kaiser hatte in Nürnberg lebhaften Erfolg. Der Komponist wurde sehr oft gerufen.